bringen ... Ich bewohne viel weniger als ein Viertel des Hauses, welches so verbaut ist, daß die Treppen einen sehr unbilligen Raum einnehmen. Die Flügel sind nur eine einfache Kette schmaler Zimmer ... Aber allerdings, ich habe vielleicht in dem Hause über 20 Dienerschaftszimmer vorgefunden, von denen stehen noch fünf bis sechs leer. Ich habe meistens verheiratete Leute, und grade diese leeren Räume sind für die Leute die Verführung gewesen zu heiraten, was für mich neue Belästigungen mit sich bringt. (Heiterkeit)."

Bismarck wandte sich bei dieser Gelegenheit mit den schärfsten Worten gegen die Hauszinssteuer, die seit dem Weltkriege mit sehr viel höheren Sätzen auf dem ganzen Reich lastet, als Bismarck sie je in der Wilhelmstraße zu zahlen oder zu ahnen vermochte. Bismarck erklärte im Reichstag: „Meines Erachtens muß jeder politische Minister dahin wirken, daß die Mietsteuer überhaupt ganz abgeschafft werde. Die Mietsteuer ist eine der unvollkommensten, drückendsten, nach unten hin wachsenden, sogenannten degressiven Steuern, eine der unbilligsten, die überhaupt gefunden werden kann ... Ich halte diese Steuer um so mehr für reformbedürftig, als sie, wie ich schon erwähnte, den Armen ganz unverhältnismäßig höher trifft als den Reichen, und unter den Armen den Kinderreichen wieder höher als den Kinderlosen." Genau wie Bismarck, urteilen heute die zuverlässigsten Kritiker der Hauszinssteuer, für die Berlin zu Bismarcks Zeiten nur 10 Millionen, im vorigen Jahre aber 350 Millionen Mark aufbringen mußte.

Die Wilhelmstraße rettet das Reich

Als Bismarcks Reich in höchster Gefahr war, fiel in der Reichskanzlei auch das „große Wort", durch das Bismarcks Werk gerettet wurde. Es waren die Tage, in denen Wilhelm II. als Deutscher Kaiser abdanken, aber als preußischer König weiter herrschen und damit das Reich in seine partikularistischen Kleinstaaten auflösen wollte; die Tage auch, in denen Liebknecht mit Standquartier im alten Schloß den russischen Bolschewismus in Deutschland einzuführen versuchte. Damals sprach Scheidemann das „große Wort": „Meine Partei wird dafür sorgen, daß Deutschland vom Bolschewismus verschont bleibt." So berichtet in seinen „Erinnerungen" Prinz Max von Baden und fügt hinzu: „An diesem Morgen regten sich Hoffnungen in der Reichskanzlei. Wir standen unter dem Eindruck der wiedererstarkenden Macht der Mehrheits-Sozialdemokratie."

Scheidemann ist während seiner Reden aus den Fenstern der Reichskanzlei oft fotografiert worden. Er hat in seinen „Memoiren" selbst erzählt, wie man ihn immer wieder zum Reden nötigte mit den Worten: „Scheidemann, du mußt reden, komm' schnell; vom Schloßbalkon aus redet Liebknecht!" Scheidemann berichtet weiter: „Unausgesetzt brachen wilde Haufen aufgeputschter Arbeiter und Soldaten in die Reichskanzlei ein und hinderten durch ihr Treiben die Volksbeauftragten an den dringlichsten Arbeiten ... Die Maschinengewehre knatterten Tag und Nacht in der Wilhelmstraße ... Lärmende Aufzüge vieler Tausende, die meist bis an die Zähne bewaffnet waren, wurden unter Führung Liebknechts immer wieder vor der Reichskanzlei veranstaltet. Dutzende von Lastautomobilen führten zahllose Maschinengewehre, Minenwerfer und ähnliche Mordwerkzeuge mit ... Die Volksbeauftragten walteten ihrer Aemter in der Wilhelmstraße überhaupt wie Gefangene." Reichswehrminister Noske schrieb dazu in seiner Schrift „Von Kiel bis Kapp": „Meine Regierungskollegen saßen wie in einer Mausefalle, an geregeltes Arbeiten war bei der Schießerei in unmittelbarer Nähe nicht zu denken." Scheidemann berichtet weiter: „An der Spitze der bewaffneten Massen zog Liebknecht bald hier, bald da, zum Schluß aber immer wieder vor der Reichskanzlei auf, um furchtbar klingende Drohreden zu halten. Zwischendurch wurden der ‚Vorwärts' und das ganze Zeitungsviertel von den Spartakisten gestürmt."

(Fortsetzung auf Seite 109)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821642S-19301200/18 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT